



Die Absolventinnen und Absolventen der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät.

(Foto: Manuel Reger)

Dank und Auszeichnungen zum Studienende

Über 250 Absolventen haben bei der Examensfeier der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät ihre Urkunden erhalten. 15 von ihnen bekamen für ihre herausragenden Prüfungsleistungen Auszeichnungen.

Fünf Studiengänge, zwei verschiedene Abschlüsse: Auf sie verteilen sich die insgesamt etwa 250 Absolventen der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, die bei der Examensfeier am 30. Mai 2014 in der Neubaukirche aus den Händen des Dekans, Professor Marcus Wagner, ihre Urkunden erhielten. Im Detail sieht das so aus:

- Bachelor Wirtschaftswissenschaft: 122 Absolventen
- Bachelor Wirtschaftsinformatik: 18
- Master Business Management: 96
- Master Economics: 4
- Master Wirtschaftsinformatik: 15

Auszeichnungen für ihr überdurchschnittliches Abschneiden erhielten insgesamt 15 Absolventen: Prüfungsbeste unter den Bachelor-Absolventen wurden Felix Blank und Niklas Herber, Platz 2 teilen sich Theresa Böhle, Maximilian Köbler, Maximilian Osterhaus und Franziska Schmitt. Platz 3 belegen Valerie Beauchamp und Marvin Bihl.

Bei den Masterabsolventen sieht die Reihenfolge so aus: Platz 1 teilen sich Sven Hörner und Juliane Taeschner. Auf Platz 2 gelandet ist Christian Katzer. Platz 3 belegen Sebastian Brunner, Tillmann Christgau, Marcel Hannes und Alexander Weinhard.

Die Ehrung übernahm Professor Peter Bofinger in seiner Funktion als Vorstandsmitglied der Georg-von-Schanz-Gesellschaft, dem Förderverein der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät

der Universität Würzburg. Stellvertretend für alle Absolventen dankte Janina Steinert in ihrer Rede allen Professorinnen und Professoren der Fakultät, die die Studierenden in zahlreichen Vorlesungen für die verschiedenen Facetten der Wirtschaftswissenschaft begeistert und zu einem erfolgreichen Abschluss ihres Bildungsweges geführt hätten. Ihr Dank ging aber auch an alle Assistenten und Lehrstuhlmitarbeiter, denn sie seien es gewesen, die unermüdlich Fragen beantwortet, Seminar- und Abschlussarbeiten betreut und oftmals die entscheidenden Hinweise zum Verständnis des Stoffs gegeben hätten.

Hervorgehoben wurden auch die Mitarbeiter des Prüfungsamtes und des Studiendekanats, welche den Studierenden stets als Ansprechpartner zur Verfügung standen, immer ein offenes Ohr für die Sorgen und Probleme der Studierenden hatten und ohne deren Einsatz so manches schief gelaufen wäre.

Und nicht zuletzt ging ein ganz besonderer Dank an die Familien und Eltern, die ganz besonders in Phasen mit wenig Zeit, schlechter Laune, Verzweiflung, Hektik und Stress geduldige Wegbegleiter waren und ohne deren Unterstützung all das nicht möglich gewesen wäre.

Doppeltes Plus fürs Lehramtsstudium in der Physik

Gleich zwei Seniorprofessoren werden in Zukunft die Lehre in der Fakultät für Physik und Astronomie der Universität Würzburg verstärken. Finanziert von der Wilhelm-und-Else-Heraeus-Stiftung, werden sie in den kommenden drei Jahren bei der Ausbildung zukünftiger Lehrkräfte zum Einsatz kommen.

Eigentlich ist Professor Reinhold Rückl bereits seit dem Jahr 2010 emeritiert. Und eigentlich kann Professor Wolfgang Kinzel schon jetzt das Ende seiner Tätigkeit an der Universität absehen – im April 2015 sollte es soweit sein. Doch von Ruhestand keine Spur: Beide werden für weitere drei Jahre als Seniorprofessoren in der Fakultät für Physik und Astronomie aktiv sein. Die Wilhelm-und-Else-Heraeus-Stiftung hat soeben die entsprechenden Anträge genehmigt. Damit gehen in diesem Jahr zwei von insgesamt vier bewilligten Anträgen nach Würzburg.

Freude beim Dekan der Fakultät

Einer, der sich über diesen Erfolg freut, ist der Dekan der Fakultät, Professor Vladimir Dyakonov: „Reinhold Rückl und Wolfgang Kinzel sind erfolgreiche Physiker, die seit mehreren Jahren das Fach ‚Theoretische Physik‘ in der Ausbildung der Physik- und Nebenfachstudierenden an unserer Fakultät mit Erfolg vertreten haben und dabei eine hohe Anerkennung durch die Studierenden genossen“, sagt Dyakonov.

Dass die beiden sich nun weiterhin in der Lehre engagieren, sei ein Glücksfall für die Fakultät. „Damit bleibt viel Know-how erhalten, was der Qualität der Ausbildung der Lehramtsstudierenden sicherlich zugutekommt“, so Dyakonov. Schließlich habe der Erhalt der hohen Ausbildungsqualität der Lehrerinnen und Lehrer in den MINT-Fächern eine besondere Bedeutung für die Zukunft, nicht zuletzt wegen der Verkürzung der Gymnasialzeit und der Umstellung des Lehramtsstudiums in Bayern, sagt Dyakonov. Umso mehr habe er sich gefreut, dass beide Bewerbungen erfolgreich waren.

Freude in der Didaktik der Physik

Auch Professor Thomas Trefzger freut sich über den Erfolg. Trefzger ist Inhaber des Lehrstuhls für Physik und ihre Didaktik sowie Leiter des MIND-Centers – des Mathematischen, Informationstechnologischen und Naturwissenschaftlichen Didaktik-Zentrums der Universität Würzburg. „Die beiden Seniorprofessuren bedeuten ein großes Plus sowohl für die Ausbildung der Lehramtsstudierenden im Fach Physik wie auch für das MIND-Center“, sagt Trefzger.

Engagement im MIND-Center

So werde beispielsweise Reinhold Rückl neben seinen Vorlesungen im Fach „Theoretische Physik“ eng mit dem MIND-Center zusammenarbeiten. „Er wird dort unter anderem im Schülerforschungszentrum Projekte begleiten und den Schülern und Studierenden mit Rat und Tat zur Seite stehen“, so Trefzger. Außerdem werde er gemeinsam mit Lehramtsstudierenden wissenschaftliche Begleittexte für die Exponate der Mit-Mach-Ausstellung „TouchScience@MIND“ entwickeln. Dabei lernen Lehramtsstudierende, „aktuelle Forschungsergebnisse zu elementarisieren und didaktisch zu rekonstruieren“, wie Trefzger sagt – eine Fähigkeit, die zur täglichen Arbeit einer Lehrkraft an der Schule gehöre und im Studium bisher zu wenig gefördert werde.

Ein neues Lehrbuch für Lehramtsstudierende

Auch Wolfgang Kinzel wird als Seniorprofessor neben seiner Vorlesungstätigkeit ein Projekt verfolgen, das den Lehramtsstudierenden zugutekommen soll: „Er plant, ein neues Lehrbuch für die Theoretische Physik zu schreiben, das zum ersten Mal auch den Alltagsbezug von Begriffen wie Energie, Schwingungen oder Wellen aufgreift“, so Trefzger. Für angehende Lehrer sei das ein großer Gewinn, schließlich sei Alltagsbezug bei der Vermittlung physikalischen Wissens ein wichtiges Element, um das Interesse der Schüler zu steigern.

Zusätzlich wird Kinzel weiterhin einen Klausurenkurs anbieten, in dem Lehramtsstudierende in idealer Weise auf die Staatsexamensprüfung in Theoretischer Physik vorbereitet werden.

Wilhelm und Else-Heraeus Seniorprofessuren

Seit dem Jahr 2008 finanziert die Wilhelm-und-Else-Heraeus-Stiftung Seniorprofessuren – ursprünglich mit dem alleinigen Ziel, die Situation von Lehramtsstudierenden zu verbessern. Inzwischen hat die Stiftung die Bestimmung verallgemeinert. Unterstützt werden nun auch Professoren, die einen „innovativen Beitrag zur Ausbildung im Fach Physik“ leisten – wobei die Lehrerausbildung auch weiter im Fokus der Förderung stehen soll.

Gefördert werden nach Aussagen der Stiftung „Wissenschaftler aus der Physik, welche die hohe Bedeutung der Lehrerausbildung erkannt haben und sich aktiv für deren Verbesserung einsetzen“. Ideale Kandidaten seien Physiker „mit hoher fachlicher Reputation, langjähriger



Reinhold Rückl (l.) und Wolfgang Kinzel bleiben der Fakultät für Physik und Astronomie als Seniorprofessoren erhalten. (Fotos: privat)

Erfahrung in der Lehre, Akzeptanz in ihrer Fakultät und überzeugendem Engagement in Fragen der Lehrerbildung und des Schulunterrichts“ – alles Eigenschaften, die bei Reinhold Rückl und Wolfgang Kinzel in hohem Maß vorhanden seien, so Vladimir Dyakonov.

Die Stiftung und ihre Gründer

Zweck der Wilhelm und Else Heraeus-Stiftung ist „die Förderung der Forschung und Ausbildung auf dem Gebiet der Naturwissenschaften durch unmittelbare und mittelbare Aktivitäten“, wie es in der Satzung heißt. Dabei ist die Stiftung sowohl operativ als auch fördernd tätig. Stiftungsgründer ist das Ehepaar Dr. Wilhelm Heinrich Heraeus und Else Heraeus. Mit ihrer 1963 gegründeten Stiftung verfolgten sie zunächst drei Ziele: bedürftige Kinder zu unterstützen, einen Kindergartenneubau in Hanau mitzufinanzieren und den Regionalverband Hessen-Mittelrhein-Saar der Deutschen Physikalischen Gesellschaft zu fördern. 1972 gab sich die Stiftung eine neue Verfassung.

Studientag zur Göttlichen Komödie

Dante Alighieris „Göttliche Komödie“, eine Erzählung aus dem Mittelalter, beeinflusst bis heute Literatur, Filme und Comics. Mit diesem Phänomen befasst sich am 13. und 14. Juni ein Studientag an der Uni Würzburg.

In seiner „Göttlichen Komödie“ (*Divina Commedia*) beschreibt der Dichter und Staatsmann Dante Alighieri (1265-1321) aus Florenz eine fiktive Jenseitsreise. Wie kaum ein anderes literarisches Werk des Mittelalters ist seine poetische Erzählung noch in der heutigen Kunst und Literatur präsent. Das gilt nicht nur für Italien, wo Dantes *Commedia* als Grundlage der gesamten italienischen Dichtung und als fester Bestandteil des Nationalgedächtnisses gilt.

Vielmehr kann Dantes Werk als grenzüberschreitend und interkulturell eingestuft werden, so die Direktorin des Frankfurter Museums für Moderne Kunst, Susanne Gaensheimer, in einem Gespräch mit der Zeitschrift „Zeitkunst“ vom April 2014. Einen Beweis dafür tritt das Museum selbst an: Es zeigt bis 27. Juli die Ausstellung „Die Göttliche Komödie. Himmel, Hölle, Fegefeuer aus Sicht afrikanischer Gegenwartskünstler“.



Kämpfende Teufel (Inf. XXII), in Pop-Art-Manier als Superhelden verfremdet: Illustration des britischen Künstlers Tom Phillips, eine Reminiszenz an den Dante-Illustrator William Blake. Das Motiv zielt das Plakat zum Würzburger Studientag „Dante intermedial“.

Sprach- und Mediengrenzen überschritten

„In ihrer langen Wirkungsgeschichte hat Dantes Dichtung schon früh sprachliche und mediale Grenzen überschritten“, sagt Irmgard Scharold, Professorin für romanische Kulturwissenschaft an der Universität Würzburg: Auf die ersten Übertragungen ins Lateinische und Spanische folgten noch im 15. Jahrhundert erste Illustrationen.

Die Tendenz, das gigantische Textgebilde aus 14.233 Versen in andere Medien „übersetzen“ zu wollen, beruhe wohl auf dessen Potenzial an Bildhaftigkeit und Theatralität. „Die oft berührenden, gelegentlich auch hochdramatischen Begegnungen des Jenseitsreisenden Dante mit Sündern und Seligen unterschiedlicher Herkunft drängen offenbar danach, ins Bild gesetzt oder auf die Bühne gebracht zu werden“, meint die Professorin.

Studientag über das Nachleben des Werks

Das facettenreiche Nachleben der Divina Commedia in zeitgenössischen Adaptionen und Neubearbeitungen aufzudecken und die vielfältigen Funktionen von Dante-Reminiszenzen in neueren Genres und Medien wie Kriminalroman, Comic und Film zu diskutieren – dieses Anliegen verfolgt ein Studientag, den Irmgard Scharold an der Universität Würzburg organisiert: „Dante intermedial – Die Divina Commedia in Literatur und Medien“.

Die Tagung ist öffentlich und findet am Freitag und Samstag, 13. und 14. Juni, im Philosophiegebäude am Hubland statt: Freitag ab 14 Uhr im Übungsraum 9 und Samstag ab 9 Uhr im Übungsraum 10.

Im Vordergrund stehen Aspekte der inhaltlichen Dimension moderner und postmoderner Dante-Referenzen. Aus einer medienästhetischen Perspektive sollen Verfahren und Konsequenzen des Medienwechsels und der Gattungshybridisierung erörtert werden. Schließlich wird diskutiert, warum heutige Intellektuelle und Kreative akute Krisenthemen ausgerechnet auf jenes historisch ferne und sprachlich sperrige Werk projizieren.

Kontakt

Prof. Dr. Irmgard Scharold, Neuphilologisches Institut der Universität Würzburg – Romanistik,
T (0931) 31-85688, irmgard.scharold@uni-wuerzburg.de

Brasilianischer Surfer mit Sinn für den Fußball

Lucas Moitinho e Silva (29), Doktorand in der Botanik der Uni Würzburg, freut sich auf die Fußball-Weltmeisterschaft in seiner Heimat. Er hat aber größtes Verständnis für die kritischen Stimmen, gerade in Zusammenhang mit der politischen und gesellschaftlichen Dimension des Turniers.

Lucas hat in Recife seinen Bachelor in Biomedizin gemacht, den Master in Molekularbiologie in Porto Alegre. Er stammt aus Cruz das Almas, einem Ort in der Nähe von Salvador im Nordosten. Er ist also schon weit in Brasilien herumgekommen – von Cruz das Almas nach Recife sind es knapp 900 Kilometer, von dort ist Porto Alegre knapp 4.000 Kilometer entfernt. Wo es ihm am besten gefällt? „Im Nordosten sind die Leute eher relaxed, im Süden ist die Lebensqualität tendenziell besser“, sagt Lucas.



Lucas in Bremen, nicht Brasilien.

Schon sein Hobby spricht dafür, dass er eher den entspannten Lebensstil und damit den Norden bevorzugt: er surft. Das ist – auch wenn es angesichts der schlechten Wellen an deutschen Küsten und der Entfernung von Würzburg zum Meer komisch klingen mag – auch der Grund, warum er heute in Deutschland ist.

Streben nach Meer

„Meine Arbeit sollte immer etwas mit dem Meer zu tun haben, daher Meeresbiologie“, sagt er. Also hätte es auch jedes andere Land mit Küste werden können. Entscheidend war am Ende aber doch das Fachliche. Die meisten Arbeiten zu dem Thema, das ihn am meisten interessiert, kamen von einer Würzburger Arbeitsgruppe. Lucas forscht hier nun bei Professorin Ute Hentschel-Humeida am Julius-von-Sachs-Institut für Biowissenschaften und untersucht mit neuen Technologien und Methoden die Beziehung zwischen Bakterien und Meeresschwämmen.

In seinem Büro in der Botanik hängt über dem Schreibtisch ein Bild der brasilianischen Weltmeistermannschaft von 1994 um Romario. „Das ist das erste Turnier, an das ich Erinnerungen habe“, sagt Lucas. Selbst spielte er eigentlich nie in Mannschaften, aber ab und an geht er auch heute noch mit Kollegen zum Kicken auf die Mainwiesen. Natürlich ist er sich sicher, dass die Seleção in der Heimat den sechsten WM-Titel holen wird. „Ich setze auf Brasilien, aber die Deutschen sind auch nicht schlecht“, sagt er. Auch wenn die Brasilianer bisher eher nicht optimistisch waren, „werden wir es jetzt“, sagt Lucas.

„Es wird Proteste geben“

Die in Teilen der Bevölkerung sehr kritische Stimmung im Vorfeld der WM bekommt auch Lucas in Deutschland mit, er steht in regem Austausch mit Familie und Freunden. Und er kann die Kritik nachvollziehen. „Die Menschen sind nicht gegen den Fußball. Aber das Turnier ist ein Weg, die Unzufriedenheit mit der Regierung zu transportieren und Aufmerksamkeit zu bekommen“, sagt Lucas und ergänzt: „Viele Versprechen wurden nicht eingehalten.“



Lucas beim Surfen in der Heimat. (Foto: Oscar Daniel Devitta, in Florianópolis, Santa Catarina, Brazil)

Im Jahr 2007, bei der Vergabe der WM, sei gesagt worden, dass nun viele dringend benötigte Infrastrukturprojekte angeschoben dass die Stadien von privaten Investoren finanziert würden. „Die sind nun fast komplett mit staatlichem Geld errichtet worden, viele Infrastrukturprojekte wurden hingegen gar nicht angepackt.“

Zudem, und das sei ein grundsätzliches Problem, seien viele Brasilianer mit der Regierung unzufrieden. Auch stünden viele Politiker und Mandatsträger im Verdacht, korrupt zu sein. Daher ist sich Lucas sicher: „Es wird weiterhin Proteste geben, auch während des Turniers.“

Filmtipps von Lucas

Filmtipp von Lucas zum Thema Organisiert Kriminalität in Brasilien: „Salve Geral“ (2009), Sergio Rezende. 2010 nominiert für den Oscar für den besten fremdsprachigen Film. Trailer (auf Portugiesisch): youtu.be/nLbqpUQJOHE

Zum Thema Politik, Korruption und Favelas in Rio de Janeiro: „Elite Squad 2“ (2010), José Padilha. Trailer auf Deutsch: youtu.be/46-eP9PHo74

Lucas' Profil auf der Website des Biozentrums: www.bot2.biozentrum.uni-wuerzburg.de/wissenschaftsforschung/hentschel/people/silva/

Korruption und Sport: „Leider eine wunderbare Einheit“

Sportwissenschaftler Harald Lange von der Universität Würzburg spricht im Interview mit Marco Bosch über die zunehmende Kritik an sportlichen Großereignissen wie der anstehenden Fußball-Weltmeisterschaft in Brasilien.

Professor Lange, mittlerweile lehnen mehr als die Hälfte der sonst so fußballbegeisterten Brasilianer die WM ab. Die Welt ist vom 12. Juni bis 13. Juni in einem zutiefst verunsicherten Land zu Gast. Wie konnte sich die Stimmung so drehen?



Professor Harald Lange glaubt, dass es Fifa und Co. in Zukunft schwieriger haben werden, adäquate Austragungsorte für Fußballturniere und Olympische Spiele zu finden. (Foto: Gunnar Bartsch)

Die Bevölkerung nimmt – wenn sie nicht gerade in totalitären Staatensystemen wie in China oder Russland leben muss – solche Events nicht mehr einfach kritiklos hin. Wir haben das zuletzt sogar bei der per Volksentscheid abgelehnten Bewerbung Münchens für die Olympischen Winterspiele 2022 erlebt. Es regt sich Widerstand gegen solche Megaevents. Da passt das Beispiel Brasiliens genau ins Bild. Gerade, weil in zwei Jahren Rio de Janeiro auch noch die Olympischen Sommerspiele ausrichten wird.

Was sind die Gründe dafür?

Ein Grund ist sicherlich, dass sich das Sportsystem in den Spitzenetagen verselbstständigt hat. Der Sport macht seine eigene Politik und die Bindung zur jeweiligen regionalen Kultur ist verlorengegangen. Ein Sportevent wird dann nur noch als ein Symbol „derer da oben“ verstanden und deshalb abgelehnt. Zudem werden eine ganze Reihe guter Gründe für die Ablehnung vorgeschoben: die Nachhaltigkeit der Konzepte ist nicht gegeben, die Infrastruktur wird mit Straßen oder eben auch Stadien in einem Maße aufgebläht, wie es nach dem Event nicht mehr benötigt wird. Unter anderem stehen die Stadien leer und verrotten. In Wirklichkeit aber drückt sich in dem Protest eine Befindlichkeit aus. Ich nutze den Protest als Symbol meiner Opposition gegen die gesellschaftliche Struktur, gegen die Armut, gegen die Korruption. Korruption und Sport formen leider eine eng verbundene Einheit, die vielerorts sogar stillschweigend akzeptiert wird.

Sind die Brasilianer diese korrupten Strukturen – schlimmerweise – aber nicht schon gewohnt?

Während einer Weltmeisterschaft erlebt man den Gegensatz zwischen Arm und Reich jedoch noch viel deutlicher. Zudem ist für den Einzelnen der Vorteil, den er aus dem Event für sich und seine Familie ziehen soll, nicht ersichtlich. Die Stadien und die überdimensionierte Infrastruktur hingegen nimmt man schnell wahr. Dieser Gegensatz von Haben und Nicht-Haben dringt auch noch in einem Bereich in das Leben der Menschen ein, in dem er vorher eine geringere Rolle spielte: dem Sport, der Freizeit.

Welche Rolle spielen der Fußball-Weltverband Fifa und das Internationale Olympische Komitee (IOC)? Man bekommt den Eindruck, diese Verbände ficht nicht an, was in dem jeweiligen Gastgeberland konkret passiert – wenn die Stadien rechtzeitig fertig werden. Unterliegen sie keinen Regularien?

Sie sind weitgehend autonom. Es werden in den jeweiligen Gastgeberländern beispielsweise Steuergesetze außer Kraft gesetzt. Fifa und IOC bekommen massive Sonderrechte, die weltweit einzigartig sind. Sie haben enorm viel Macht, weil es als Politiker eines Landes sehr attraktiv ist, sich mit einer WM, einer EM oder Olympischen Spielen zu schmücken. Des Weiteren sind diese Gruppen als Organisation der Basis bereits weit enteilt. Daher sind die führenden Köpfe auch stumm, wenn es um Themen geht wie etwa Zwangsumsiedlungen. Man müsste erwarten, dass dazu zumindest Stellung bezogen wird; vonseiten der Fifa oder aber beim IOC durch Präsident Thomas Bach. Aber auch durch die regionalen Verbände. Das passiert nicht, da es dem Kommerz nicht dienlich ist. Dieses Schweigen ist Ausdruck der Machtstrukturen. Eigentlich müsste man einmal eine Studie anlegen, die untersucht, welchen Einfluss jemand wie Fifa-Chef Joseph Blatter auf das Weltgeschehen hat. Stichwort Katar (WM-Austragungsort 2022, u.a. aufgrund der Arbeitsbedingungen in der Kritik („Sklavenstaat Katar“, sagt der Internationale Gewerkschaftsbund)). Da kann man sehen, welche globalen politischen Dimensionen solch ein Event einnehmen kann.

Helfen da Aktionen wie etwa ein Boykott?

Vor zwei Jahren, bei der Fußball-Europameisterschaft in Polen und der Ukraine haben zahlreiche westliche Politiker Zeichen gesetzt und die Parteien, die in der Ukraine stattfanden, nicht besucht. Ebenso bei den Olympischen Spielen in Russland, wo beispielsweise Bundeskanzlerin Angela Merkel und der französische Staatspräsident Francois Hollande nicht hingefahren sind. Russlands Präsident Wladimir Putin hat zu dem Zeitpunkt sicherlich schon gewusst, was er in Sachen Krim und Ukraine in den nächsten Wochen vorhat. Dazu hat er aber die ganze Zeit geschwiegen und sich lieber mit den wichtigen Größen des Sports beim Kaffeetrinken fotografieren lassen. Gut war, dass einige Staatsoberhäupter das eben nicht mitgemacht haben. Damit haben Merkel und Hollande Putin den Hof, den er sich gewünscht hatte, nicht gemacht. Das ist ein Fortschritt.

Ist das auch für Brasilien denkbar?

Da ist es ein wenig schwieriger. Zum einen gibt es nicht den einen Gegenspieler, gegen den man sich positionieren kann. Es ist eher eine Oppositionshaltung gegen eine gesamte Gesellschaftsstruktur und ein historisch gewachsenes System, dass sich durch Begriffe wie Ungleichheit, Armut und Korruption charakterisieren lässt.

Rechnen Sie mit weiteren Protesten und auch Ausschreitungen während des Turniers?

Die Menschen werden ihren Protest kundtun. Wenn man eine Protestprävention hätte machen wollen, müsste man glaubhaft Reformmaßnahmen versprechen, den Menschen eine Vision geben. Der Zug ist abgefahren. Insofern ist auch das Jahr seit dem Fifa-Konföderationenpokal im Juni 2013 verschenkt worden.

Was wäre für Sie ein Grund, die WM zumindest als Zuschauer zu boykottieren?

Wenn die Armee gegen Protestierende eingesetzt würde, wäre das ein Grund, zu boykottieren. Aber ich hoffe, dass es zu solchen Szenen nicht kommt und sich die Menschen zu friedlichen Protestaktionen mit dennoch großer Wirkung zusammenschließen.

Korruption ist nicht nur in Brasilien ein Problem, sondern offensichtlich auch in den Sportverbänden selbst. Müssen Fifa und Co. an dieses Thema nicht einmal grundsätzlich ran?

Es wäre enorm wichtig für Fifa und IOC, dass sie das Korruptionsthema offensiv und selbstbewusst angehen. Perspektivisch sehe ich große Schwierigkeiten auf die Verbände zukommen. Wenn die Bevölkerung so ein Unterfangen nicht mitträgt, es intransparent vergeben und verhandelt wird, lassen sich die Menschen das nicht mehr bieten. Zumindest in den demokratischen Staaten.

Wird die Fifa nicht immer Ausrichter für solche Events finden?

Natürlich wird man weiterhin Staaten finden, die sich gerne auf alles einlassen. Aber eben nicht mehr die, die man eigentlich will. Russland, Katar für Fußballweltmeisterschaften sind eigentlich Länder, die man nicht unbedingt will. Langfristig geht es auch darum, dass die Sponsoren – ohne die solche globalen Events nicht mehr zu finanzieren sind – ihre Marken auch in den Ländern verankern wollen, wo sie entsprechende Kaufkraft und interessante Märkte sehen.

Helfen die so genannten „Compliance-Regeln“ der Unternehmen, die bei Geschäften von Großunternehmen sicherstellen sollen, dass moralische und ethische Grundsätze eingehalten werden?

Die können helfen, müssen aber auch mit Nachdruck formuliert und eingehalten werden. Der Ruf nach solchen Regelungen auch in der Fifa ist so laut wie nie zuvor. Da muss man bei den nächsten Entscheidungen über Austragungsorte sicherlich auf die Umsetzung und Einhaltung achten. Ich denke, aus zurückliegenden Veranstaltungen wie auch der WM und den Sommerspielen in Brasilien kann man eine ganze Menge für die Zukunft lernen.

Was wäre das konkret?

Die Frage ist doch: Welche Wirkung kann Sport bei gesellschaftlicher und politischer Erneuerung und Entwicklung entfalten? Nicht nur der Sport, der im Regionalen betrieben wird. Auch der vermeintlich „ganz große“ Sport, das Event, sollte eine Ethik haben, an dieser Stelle werden Werte transportiert. Daher ist es wichtig, dass man auch innerhalb der Sportwissenschaft einen Diskurs aufrechterhält. Dass man analysiert und sich die Frage stellt: Was ist wichtig, was ist nicht wichtig? Ist das hier ein reinkommerzielles Geschehen, das gewisse Ethiken außer Kraft setzt, weil es um Profitmaximierung für bestimmte Leute geht? Oder ist es etwas, das von der Breite der Bevölkerung getragen werden muss, damit es seine Berechtigung hat und eben nicht irgendwo in der Retorte stattfindet.

Gibt es denn erste Erkenntnisse aus der Sozial- und Gesellschaftswissenschaft?

Es wird nach und nach wahrgenommen, dass der Rückhalt in dem jeweiligen Gesellschaftssystem enorm wichtig ist. Brasilien ist eine hervorragende Lerngelegenheit auch für Wissenschaftler. Man kann dieses soziale, politische, kulturelle Gebilde, was in den letzten Jahrzehnten gewachsen ist, als solches wahrnehmen und schauen: Was hätte man denn da besser machen können, seit dem klar war, Brasilien bekommt eine WM und kurz darauf die Olympischen Spiele. Weshalb gingen die Zusagen überhaupt dahin und wer war involviert bei der Frage: Wollen wir das überhaupt?

Wie kann denn dieser Rückhalt generiert werden?

Für den Erfolg zukünftiger Turniere wäre sicher als eine Lehre nun schon abzuleiten, dass man im Vorhinein eine gemeinsame Bewegung daraus macht. Man sollte an die Umsetzung eines Events auch gesellschaftliche Ziele knüpfen. Diese Idee muss von den Menschen mitgetragen werden. Die Gefahr in Brasilien ist eher, dass die WM als ein Symbol für Differenz gesehen wird, als Manifestation der bestehenden Strukturen, die abgelehnt werden.

Vielen Dank für dieses Gespräch.

Kontakt

Professor Harald Lange, Lehrstuhl für Sportwissenschaft und Direktor des Instituts für Fankultur, www.fankultur-institut.de, T (0931) 31-80283, harald.lange@uni-wuerzburg.de

Zweite Förderphase für Dariah-DE

Neue computergestützte Technologien für die geistes- und kulturwissenschaftliche Forschung entwickeln: Dieses Ziel verfolgt das Projekt Dariah-DE, an dem die Universität Würzburg beteiligt ist. Kürzlich wurde die zweite Förderphase gestartet.

Historiker, Philosophen und Literaturwissenschaftler aus verschiedenen Ländern edieren über gemeinsame Internet-Plattformen Texte und untersuchen sie mit digitalen Methoden auf Wortwahl, Sprachgebrauch und andere Kennzeichen. Auch Filme, Musikstücke oder Partituren lassen sich auf diese Weise bearbeiten – neue Technologien für die Analyse geistes- und kulturwissenschaftlicher Forschungsdaten machen es möglich.



Auf diesem Gebiet ist seit 2011 das bundesweite Projekt Dariah-DE aktiv. Seine Mitglieder bauen eine Infrastruktur für digitale Werkzeuge und Forschungsdaten auf und entwickeln Technologien für Lehre und Weiterbildung. Das ermöglicht eine standortunabhängige und disziplinübergreifende Zusammenarbeit übers Internet. In Deutschland sind unter der Leitung der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen 20 Partner an Dariah-DE beteiligt, darunter auch die Universität Würzburg.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert das Projekt von Anfang an. Nach einer positiv verlaufenen Evaluierung wird es nun für zwei weitere Jahre fortgeführt und in dieser Zeit mit zehn Millionen Euro finanziell unterstützt.

Würzburger koordinieren „Big Data“

An Dariah-DE ist der Lehrstuhl für Computerphilologie und Neuere Deutsche Literaturgeschichte der Universität Würzburg unter der Leitung von Professor Fotis Jannidis beteiligt. Er koordiniert die Aktivitäten im Bereich „Big Data in den Geisteswissenschaften“.

Ziel dieses Teilprojekts ist die Evaluierung, Weiterentwicklung und Vermittlung digitaler Methoden zur Analyse großer Sammlungen von geisteswissenschaftlichen Forschungsdaten. Neben Würzburg sind daran die Universitäten Darmstadt, Bamberg, Hamburg und Leipzig sowie das Leibniz-Institut für Europäische Geschichte in Mainz beteiligt.

Teil eines europaweiten Projekts

Dariah-DE ist der deutsche Teil des europaweiten Projekts Dariah-EU (Digital Research Infrastructure for the Arts and Humanities). Weitere Informationen darüber sind unter [Opens external link in new windowwww.de.dariah.eu](http://Opensexternallinkinnewwindowwww.de.dariah.eu) zu finden. Zudem gibt es unter der Adresse [Opens external link in new windowwww.dhd-blog.org](http://Opensexternallinkinnewwindowwww.dhd-blog.org) ein Diskussionsforum für Themen rund um die digitalen Geisteswissenschaften.

Kontakt

Prof. Dr. Fotis Jannidis, Lehrstuhl für Computerphilologie und Neuere Deutsche Literaturgeschichte, Universität Würzburg, T (0931) 31-80078, fotis.jannidis@uni-wuerzburg.de

King Curry mit Affe auf der Schulter

Er ist Musiker, Sänger, Komponist, Manager und Moderator: Jetzt war Henning Wehland zu Gast an der Universität Würzburg. In einem Seminar im Studiengang Medienkommunikation diskutierte er mit Studierenden über die Frage, wie Musik dazu beitragen kann, die Welt zu verbessern.

Rockmusik ist Sex und Drogen und Gewalt. Im Pop dreht sich alles um Liebe und die eigene Befindlichkeit. Und der Schlager gaukelt eine heile Welt vor. Weiß doch jeder. Oder stimmt das etwa nicht? Gibt es auch im Rock Lieder, die ihre Zuhörer dazu auffordern, die Welt zu verbessern? Mit welchen Themen beschäftigen sie sich? Und wer hört diese Musik?

Mit diesen und vielen weiteren Fragen beschäftigen sich in diesem Semester rund 20 Studierende der Medienkommunikation in dem Seminar mit dem programmatischen Titel „Heal The World. Normativität in der populären Musik“. Und wer könnte ihnen besser Auskunft geben als ein Mann, der Millionen von Schallplatten verkauft hat, rund fünf Jahre lang durchgehend auf Welttournee war und jetzt unter anderem Mitglied der Söhne Mannheims ist, einer Band, die auch für ihr soziales Engagement ausgezeichnet wurde?

Henning Wehland – ein vielseitiger Musiker

Die Rede ist von Henning Wehland – Gründer und Frontmann der Band H-Blockx, Sänger bei den Söhnen Mannheims, Moderator, Manager und einem breiten Publikum vermutlich bekannt als Mitglied der Jury bei der Casting-Show The Voice Kids. Der 42-Jährige war auf Einladung des Seminarleiters Nicolas Ruth für einen Tag nach Würzburg gekommen; im Zentrum für Medientdidaktik stand er den Studierenden Rede und Antwort, bot Einblicke in die Komponistenwerkstatt – und brachte dabei manch idealistische Vorstellung zum Platzen.



Erst 15 Jahre gefeiert und dann bei den Söhnen Mannheims gelandet: Henning Wehland (l.) hat das Seminar von Nicolas Ruth besucht. (Foto: Gunnar Bartsch)

„Der Xavier improvisiert seine Texte häufig, wenn wir im Studio etwas ausprobieren. Hinterher weiß er dann gar nicht mehr, was er gesungen hat. Da ist es ganz gut, dass wir immer ein Aufnahmegerät mitlaufen lassen. Die Botschaft kommt dann später dazu.“ „Xavier“ ist natürlich Xavier Naidoo, Gründungsmitglied der Söhne Mannheims und bekannt für sein Engagement für Christentum und Nächstenliebe in seinen Liedtexten.

Dementsprechend überrascht diese Aussage Henning Wehlands ein wenig – nachdem die Studierenden gerade das Lied „Das hat die Welt noch nicht gesehen“ interpretiert und einen starken Appell für Freiheit, Toleranz, Liebe und Nächstenliebe darin entdeckt hatten. Ein Widerspruch ist das trotzdem nicht: „Man denkt beim Texteschreiben nicht ständig daran, was man damit sagen will“, erklärt Wehland. Aber im Grunde versuche jeder Musiker eine Botschaft zu transportieren.

Erste Erfolge mit H-Blockx

Seit bald 25 Jahren steht Henning Wehland im Musikgeschäft und hat in dieser Zeit sehr viele Facetten kennen gelernt. Die großen Erfolge mit H-Blockx: „Mein Ziel war es, Musik zu machen und möglichst viel zu feiern. Das hat 15 Jahre lang geklappt“, sagt er. Da stand das Motiv, die Welt zu verbessern nicht unbedingt im Vordergrund. Wenn Liedtexte Raum für Interpretationen lassen, findet Wehland das gut. Wenn aber Nazi-Skinheads diesen Spielraum für ihre Ansichten nutzen, ist auch bei ihm eine Grenze überschritten. Dann zettelt die Band schon mal eine Schlägerei vor der Bühne an und muss später mit Polizeischutz die Stadt verlassen – so geschehen auf einem Konzert in den USA.

Mit H-Blockx hat Wehland auch erlebt, was es bedeutet, wenn nach vielen Jahren auf Tournee plötzlich der Erfolg bröckelt. „Du kommst dir lange Zeit vor wie King Curry und denkst, das geht immer so weiter. Bis die Leute auf einmal nix mehr von dir wissen wollen.“ Kein Wunder, dass Musiker und Drogen häufig eine enge Verbindung eingehen und Depressionen bei ihnen

keine Seltenheit sind. Wehland, der im Musik-Business extrem gut vernetzt ist, weiß jedenfalls, wer momentan gerade stationär in Behandlung ist oder wer sie schon hinter sich hat.

Der schwierige Start einer Solo-Karriere

Die Erfahrungen aus dieser Zeit fließen in Wehlands aktuelles Projekt ein – ein Soloalbum, in dem er sich intensiv mit der eigenen Persönlichkeit auseinandersetzt. Zwei Demo-Versionen dieser Kompositionen spielt er den Studierenden vor. Haben sie „normativen Charakter“, will er damit die Welt verbessern? „Eigentlich überhaupt nicht. Oder doch? Doch, eigentlich schon!“, lautet seine zögerliche Antwort. In dem Lied „Der Affe und ich“ bietet Wehland jedenfalls einen tiefen Einblick in seine Erfahrungen; es geht um Alkohol und „die Dämonen, die einen verfolgen, wenn man ein paar Jahre zu heftig gefeiert hat“, sagt er. Wer will, kann das Lied also als Warnung vor dem Alkohol interpretieren.

Allerdings habe er beim Texten definitiv nicht an das Publikum gedacht; aus dem Unterbewusstsein sei die Musik entstanden, erzählt er den Studierenden. Und hinterher habe er festgestellt, dass der Text mehr über ihn selbst aussage, als er eigentlich zeigen wolle. Fragt sich nur noch, ob das Publikum den Song überhaupt zu hören bekommen wird. In der Plattenfirma habe man ihm jedenfalls deutlich gesagt, dass das Lied Hitqualität besitze – „aber nicht mit diesem Text!“, so Wehland.

Soziales Engagement mit den Söhnen Mannheims

Eindeutig mit normativem Charakter: Das gilt für die Musik der Söhne Mannheims. „Wir verstehen uns als politische Band und versuchen, auf Dinge aufmerksam zu machen, die sonst unter den Teppich gekehrt werden“, sagt Henning Wehland. Das Engagement der Musiker reicht aber weit über ihre Liedtexte hinaus: Sie unterstützen beispielsweise die Arbeit von World Vision Deutschland und von Amnesty International und fordern ihre Fans dazu auf, selbst tätig zu werden: „Erhebt eure Stimme gegen die Armut!“. Darüber hinaus hat die Band den Verein „Aufwind“ ins Leben gerufen, der sich gegen Kinderarmut in sozialen Brennpunkten Mannheims engagiert.

Aus Sicht des Texters und Komponisten ist dieses Engagement konsequent, schließlich entstehe Musik immer aus einer Form der Unruhe heraus, sagt Henning Wehland. Auslöser dieser Unruhe könne Verliebtheit sein, Aggression oder auch eine Verzweiflung angesichts des Zustands der Welt, der Politik oder des Nachbarviertels. In solchen Momenten sei Musik ein gutes Ventil. Und wenn es dann noch gelinge, eine emotionale Bindung zu den Zuhörern aufzubauen, sei der Erfolg zwar nicht garantiert, aber doch in greifbarer Nähe.

Ein guter Rat zum Schluss

Feiern und Spaß haben, das eigene Ich ausloten, die Welt verbessern: Henning Wehland hat bei seinem Besuch an der Universität Würzburg gezeigt, welche unterschiedlichen Facetten das Leben und die Arbeit eines Musikers und Komponisten haben können. Sein Rat zum Schluss an die Studierenden: „Musik braucht nicht immer so viel Interpretation!“

Das Seminar

In dem Seminar erforschen Studierende, wie viele „Weltverbesserer“ es in der Popmusik gibt, wer solche Musik gerne hört und ob diese Art von Musik eine Wirkung auf die Hörer hat. Dabei geht es um Lieder mit politischen, sozialen, ökologischen oder idealistischen Inhalten, die eventuell auch einen normativen, also weisenden Charakter haben – die also die Menschen dazu auffordern, etwas zu verbessern. Ein bekanntes Beispiel für diese Songkategorie ist „Heal The World“ von Michael Jackson. Nach diesem Song hat Dozent Nicolas Ruth sein Seminar auch benannt.

Kontakt

Nicolas Ruth, T: (0931) 31-81716; nicolas.ruth@uni-wuerzburg.de

Flickers gewannen Hentschel-Cup

Über 90 Beschäftigte des Universitätsklinikums haben um den Hentschel-Cup gekämpft. Bei dem Fußballturnier spendeten Zuschauer und Spieler insgesamt 750 Euro zu Gunsten der Stiftung „Kampf dem Schlaganfall“. Am Ende holten sich die „Flickers“ den Pokal.

Die dritte Auflage des Mitarbeiter-Fußballturniers des Universitätsklinikums ging am 31. Mai über den Rasen. Acht Mannschaften lieferten sich einen spannenden Wettkampf. Den Wanderpokal gewannen in diesem Jahr die „Würzburger Flickers“, bestehend aus Mitarbeitern der Chirurgie und der Radiologie.



Stiftungsgründer Günter Hentschel (links) gratuliert den „Würzburger Flickers“ zum Gewinn des Hentschel-Cups 2014.

(Foto: Universitätsklinikum Würzburg)

Die Teilnahmegebühren sowie der Verkauf von Snacks, Kuchen und Getränken brachten zusammen mit den Spenden aus der in diesem Jahr neuen Power-Schuss-Aktion insgesamt 750 Euro für einen guten Zweck: Das Geld geht an die Hentschel-Stiftung „Kampf dem Schlaganfall“.

Günter Hentschel, Stiftungsgründer und Schirmherr des Turniers, bedankte sich für das große Engagement von Spielern, Helfern und Kuchenbäckern und warb um Unterstützung für den weiteren „Kampf gegen den Schlaganfall“. Mit den Spenden unterstützt seine Stiftung die Schlaganfall-Forschung an der Würzburger Universität und der Universitätsklinik.

Vortragsreihe der Philosophie startet

„Das Schöne – Ästhetik als Wissenschaft?“, So lautet der Titel einer Vorlesungsreihe in der Residenz, die am Donnerstag, 12. Juni startet. Veranstalter der öffentlichen Residenz-Vorlesungen ist das Institut für Philosophie an der Uni Würzburg.

Die Residenz-Vorlesungen des Instituts für Philosophie finden immer donnerstags um 20:00 Uhr im Toscanasaal der Würzburger Residenz statt. Gäste sind willkommen, der Eintritt ist frei. Gefördert wird die Vorlesungsreihe vom Universitätsbund Würzburg.

Die Termine und Themen:

- 12. Juni: „Glücksbilder. Ist Kitsch (noch) ein ästhetisches Problem?“
Prof. Dr. Gerhard Schweppenhäuser (Würzburg – Schweinfurt)
- 26. Juni: „Die Chance auf Schönheit im Design. Betrachtungen zu einem anderen Zweig der ästhetischen Moderne“, Prof. Dr. Martin Gessmann (Offenbach)
- 3. Juli: „Hässliche Stimmen in der Musik. Zur Erforschbarkeit des Ästhetischen“
Prof. Dr. Elena Ungeheuer (Würzburg)
- 10. Juli: „Was ist eine musikalische ästhetische Idee? Ein Versuch mit Blick auf Kant“
Prof. Dr. Jürgen Stolzenberg (Halle)

Hören mit Hilfsmitteln

Studierende mit Behinderungen oder chronischen Krankheiten bekommen an der Universität Würzburg Beratung und Unterstützung. Medizinstudentin Liane Werner, die seit ihrer Geburt auf beiden Ohren schwerhörig ist, hat damit gute Erfahrungen gemacht.

Wenn Medizinstudentin Liane Werner bei Patienten das Herz oder die Lunge abhören will, schauen viele erst einmal verwundert drein. Denn Lianes Stethoskop hat enorm große Kopfhörer – es sieht eher so aus, als würde die 29-Jährige damit Musik hören.

Darum erklärt sie den Patienten lieber gleich, was es mit dem Gerät auf sich hat: Liane ist von Geburt an auf beiden Ohren schwerhörig. Sie braucht darum ein elektronisches Spezialstethoskop, das über ihr Hörgerät passt.

Hilfreiche Unterstützung bei der KIS

Die Anschaffung des Instruments stellte die Studentin zunächst vor ein finanzielles Problem: Es kostet rund 700 Euro und damit deutlich mehr als ein normales Stethoskop. Trotzdem konnte sie es am Ende kaufen, weil sie tatkräftige Unterstützung von Sandra Ohlenforst bekam. Die Leiterin der KIS (Kontakt- und Informationsstelle für Studierende mit Behinderung und chronischer Erkrankung) machte sich auf die Suche nach einer Stelle, die technische Hilfsmittel in dieser Preisklasse finanziert, und wurde beim Bezirk Unterfranken fündig.

Sehr hilfreich sei die Beratung in der KIS gewesen, sagt Liane, und das nicht nur wegen der Unterstützung in Sachen Stethoskop. „Ich wusste vorher gar nicht, was alles möglich ist. Dass

es zum Beispiel an der Uni gewisse Finanzmittel gibt, um technische Hilfen für Studierende mit Behinderungen zu beschaffen. Dass ich mir einen Behindertenausweis ausstellen lassen sollte. Oder dass ich mir bei der Uni eine FM-Anlage ausleihen kann.“

Aha-Erlebnis mit FM-Anlage

Die FM-Anlage hat ein Problem gelöst, vor dem Liane in vielen Lehrveranstaltungen stand: In kleineren Hörsälen und Seminarräumen, in denen es keine Lautsprecheranlage gibt, konnte sie die Dozenten oft nicht gut genug verstehen. Das hat sich durch die Anlage geändert: Liane bittet die Dozenten einfach, sich ein Mikrofon mit Sender umzuhängen. Sie selber trägt einen Empfänger, der das Tonsignal an ihr Hörgerät weiterleitet.

„Damit hatte ich ein echtes Aha-Erlebnis. Auch wenn in einem kleinen Seminarraum zehn Leute zwischen mir und dem Dozenten sitzen und für eine gewisse Geräuschkulisse sorgen, kann ich den Vortrag jetzt deutlich hören“, sagt die Studentin. Vorher sei ihr gar nicht klar gewesen, wie viele Informationen ihr ohne eine solche Anlage verloren gehen.

Am Anfang war es ihr zwar ein wenig peinlich, nach vorn zu gehen und die Dozenten zu bitten, sich das Sendemikro umzuhängen. Inzwischen hat sie damit aber kein Problem mehr – auch weil bislang alle Dozenten verständnisvoll und interessiert auf ihr Anliegen reagiert haben.

Die Beratungsstelle KIS

Die KIS informiert und berät – vertraulich und kostenlos – Studieninteressierte und Studierende mit Behinderungen und chronischen Krankheiten. Wer zum Beispiel mehr über die Barrierefreiheit an der Universität wissen will oder über Nachteilsausgleiche bei Klausuren und Hausarbeiten, ist dort genau richtig: www.kis.uni-wuerzburg.de

Aufstieg auf der Lernleiter

Das Thema „Inklusion“ beschäftigt Wissenschaftler weltweit. Der Würzburger Sonderpädagoge Thomas Müller arbeitet mit Kollegen in Indien zusammen. Gemeinsam erforschen sie, wie Inklusion von Kindern in unterschiedlichen Bildungssystemen in zwei sehr verschiedenen Kulturen funktionieren kann.

Lernleitern sind ein gutes Beispiel für ein Modell, das inklusives Unterrichten möglich macht. Mit Hilfe dieser symbolischen Leitern lernt jedes Kind individuell in seinem Tempo. Wenn es sich bereit fühlt, macht es einen Test und kann dann zur nächsten Stufe weitergehen. An



Die schwerhörige Medizinstudentin Liane Werner übt mit ihrem Spezialstethoskop in der Lehrklinik der Universität an einem Phantom. (Foto: Robert Emmerich)

vielen Schulen im Rishi Valley, einer ländlichen Gegend im indischen Bundesstaat Andhra Telangana, kennen Schulkinder dieses Prinzip; an den Schulen in dem Tal werden pädagogische Konzepte ausprobiert und wissenschaftlich unter anderem von deutschen und indischen Experten begutachtet.

Auszeichnung für ein besonderes Projekt

Aus den kleinen Dörfern in Indien hat es das Konzept mittlerweile weit geschafft. „Es hat sogar den Global Development Award gewonnen, einen Preis für besondere Entwicklungsprojekte“, sagt Dr. Thomas Müller. Und mittlerweile werden

Lernleitern an vielen Schulen eingesetzt, unter anderem auch in Deutschland. Müller ist Akademischer Rat am Lehrstuhl „Pädagogik bei Verhaltensstörungen“ der Universität Würzburg; dort organisiert er bereits seit etlichen Jahren die Zusammenarbeit mit dem Rishi Valley Institute for Educational Resources und dem Institut für Sozialwissenschaften am Indian Institute of Technology Madras, einer renommierten technischen Universität Indiens.

Regelmäßig lädt Müller Gastwissenschaftler aus Indien an die Universität Würzburg ein: „Momentan sind zwei indische Professoren hier an der Uni“, sagt er. In Vorlesungen und Seminaren tauschen sie sich mit den Studierenden der Sonderpädagogik aus. Und genauso regelmäßig reisen Würzburger Studierende nach Indien, um sich ein Bild vor Ort zu machen. Möglich macht diesen Austausch das Programm des Deutschen Akademischen Austauschdienstes DAAD „A new passage to India“, das gezielt solche Kontakte fördert.

Zu Besuch in der indischen Dorfschule

„Jedes Jahr im Frühling fahre ich mit einer kleinen Gruppe von Studierenden nach Indien“, berichtet Thomas Müller. Auch 2014 ist er mit angehenden Sonderschullehrern dorthin gereist, um sich mit indischen Fachvertretern auszutauschen und das indische Bildungssystem kennen zu lernen. Im Rishi Valley haben die Studierenden sich das Konzept der Lernleitern im Unterricht der Dorfschulen angeschaut, sich bei den Lehrern der Dorfschulen über deren Erfahrungen informiert und vor allem selbst mit indischen Schülern kleine Projekte durchgeführt. Im Anschluss an diese Praxisphase nahmen sie am Indian Institute of Technology an einem internationalen Workshop teil, der sich mit dem Thema Inklusion beschäftigte.

Kann das funktionieren, dass Wissenschaftler aus Indien und aus Deutschland über Inklusion diskutieren? Sind dafür die Unterschiede zwischen den beiden Ländern nicht viel zu groß? Nein, findet Thomas Müller. Gerade weil die Bildungs- und Gesellschaftssysteme sich so stark voneinander unterscheiden, sei der Vergleich spannend. „In Indien ist die soziale Inklusion das wichtigste Thema; das Kastenwesen und ökonomische Unterschiede spielen dort eine große Rolle“, sagt Müller. Wird in Indien über Inklusion diskutiert, stehe dort die Frage im



Studierende der Sonderpädagogik informieren sich im Rishi Valley über inklusive Bildungspraxis.



Studierende der Universität Würzburg mit Müttern von Schulkindern im Rishi Valley. Vorne links: Dozent Thomas Müller. (Alle Fotos: privat)

Mittelpunkt, wie Kinder verschiedener Milieus zusammen lernen können. „In Deutschland dagegen ist die Art der Behinderung in Inklusionsfragen wichtiger“, sagt Müller. Hier ginge es in erster Linie um die Besonderheiten beispielsweise von körperbehinderten Kindern, von Autisten oder von Kindern mit Down-Syndrom und deren besondere Bedürfnisse beim Lernen.

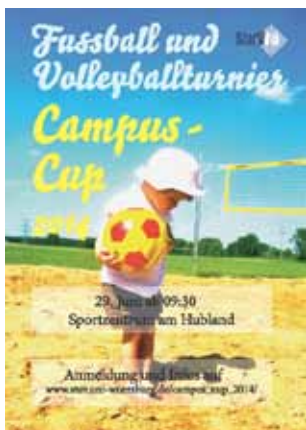
Globale Perspektiven der Inklusion

Der Workshop, den Müller mit seinen Studierenden in Madras gestaltet hat, bildet den Auftakt zu einem neuen Forschungsprojekt, das den Namen „Global Perspectives on Inclusion“ trägt. Welche Schwierigkeiten bereitet Inklusion in der Schule? Wie können Kinder mit verschiedenen Behinderungen miteinander lernen, wie Kinder aus verschiedenen Milieus? Wie müssen dafür die Bildungskonzepte gestaltet werden? Und überhaupt: Wer ist eigentlich benachteiligt? Mit diesen und vielen weiteren Fragen werden sich die Würzburger Sonderpädagogen und ihre Kollegen aus Indien in den kommenden Jahren beschäftigen. Unterstützt werden sie dabei auch von einem großen Partner in der Entwicklungszusammenarbeit, der Gesellschaft für internationale Entwicklung.

Thomas Müller jedenfalls ist überzeugt davon, dass sich durch den kulturübergreifenden Austausch interessante Perspektiven im Hinblick auf ein inklusives Bildungssystem ergeben werden.

Kontakt

Dr. Thomas Müller, T: (0931) 31-82765; thomas.mueller1@uni-wuerzburg.de



Plakat zum Campus-Cup 2014
(Bild: Studierendenvertretung)

Anmelden für den Campus-Cup

Fußball- und Beachvolleyball-Fans aufgepasst: Am Sonntag, 29. Juni, steigt auf dem Uni-Sportgelände am Hubland der 4. Campus-Cup. Anmeldungen sind ab sofort möglich.

Die Studierendenvertretung der Universität organisiert den Campus-Cup 2014. Dahinter stehen ein Fußball- und ein Beachvolleyball-Turnier. Der Wettkampf findet am Sonntag, 29. Juni, ab 9:30 Uhr auf dem Sportgelände der Universität am Hubland statt.

Insgesamt werden jeweils 16 Teams zugelassen. Wer ein Team für das Turnier anmelden will, kann das ab sofort auf der Homepage des Sprecherinnen- und Sprecherrates tun: www.stuv.uni-wuerzburg.de/campus_cup_2014

Geld und Gutscheine von der Stadt

Studierende aufgepasst: Wer seinen Hauptwohnsitz in Würzburg anmeldet, bekommt von der Stadt einen Zuschuss zum Semesterticket. Außerdem gibt es ein Gutscheineheft mit noch mehr Vergünstigungen als bisher.

Wer in Würzburg studiert und hier seinen Hauptwohnsitz anmeldet, bekommt Bares. Unter dem Motto „Würzburg – Meine Nr. 1: Mein Studienort – Mein Hauptwohnsitz“ zahlt die Stadt Würzburg für zwei Semester einen Zuschuss von je 30 Euro zum Semesterticket.

Wer sich jetzt gleich für Würzburg als Nummer eins entscheidet, erhält den ersten Zuschuss schon zum Ende des Sommersemesters. Auch Studierende, die ihre bisherige Nebenwohnung zur Hauptwohnung erklären, kommen in den Genuss der Vergünstigungen.

Was im Gutscheineheft drin ist

Neben dem Zuschuss zum Semesterticket gibt es ein komplett überarbeitetes Gutscheineheft mit vielen Rabatten und kostenlosen Eintritten im Wert von über 100 Euro. 42 Unternehmen aus Würzburg und der Region – darunter Einzelhändler, Bars, Restaurants, Kultur- und Sporteinrichtungen – bieten Preisnachlässe oder kostenlose Leistungen. Das sind über 40 Prozent mehr als beim Start des Angebots 2011.



Titelbild des Gutscheinehefts für Studierende.
(Foto: Stadt Würzburg)

Die Bandbreite reicht von Gutscheinen eines Möbelhauses über Freikarten für das Mainfranken-Theater und das Museum im Kulturspeicher bis zum kostenlosen Eintritt oder Rabatt in Szene-Lokalen. Ein Büchereiausweis für drei Monate ist ebenso dabei wie ein freier Eintritt ins Schwimmbad oder eine kostenlose Stadtführung.

Wie die Anmeldung funktioniert

Die Anmeldung des Hauptwohnsitzes in Würzburg geht so: Im Bürgerbüro im Rathaus liegen die Formulare bereit. Dort gibt es auch alle weiteren Informationen über eventuelle Auswirkungen, die ein Wechsel des Hauptwohnsitzes für die Studierenden hat. Unter Opens external link in new window www.wuerzburg.de/30882 steht zudem ein Informationsblatt zum Herunterladen bereit.

Das Bürgerbüro im Rathaus, Rückermainstraße 2, ist zu folgenden Zeiten geöffnet: Montag 8 – 13 Uhr, Dienstag 8 – 12 und 14 – 16 Uhr, Mittwoch 8 – 13 Uhr, Do 8 – 12 und 14 – 18 Uhr sowie Freitag von 8 – 12 Uhr. Telefon: (0931) 37-2000, buergerbuero@stadt.wuerzburg.de

In Regensburg Brücken gebaut

Professorin Barbara Schmitz, Alttestamentlerin an der Universität Würzburg, hat auf dem Katholikentag in Regensburg eine Bibelarbeit mit einer Rabbinerin gestaltet. Über Brücken zum Judentum spricht die Professorin in einem Interview.

Auf dem 99. Katholikentag in Regensburg hat Professorin Barbara Schmitz (39), Inhaberin des Lehrstuhls für Altes Testament und biblisch-orientalische Sprachen an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg, eine Bibelarbeit mit der Rabbinerin Elisa Klapheck aus Frankfurt/Main gestaltet. Wie diese Zusammenarbeit aussah und wo die Herausforderungen im christlich-jüdischen Dialog liegen, hat sie im Interview mit der Pressestelle des Bischöflichen Ordinariats Würzburg (POW) erläutert.

Sie haben auf dem Katholikentag in Regensburg einen gemeinsamen biblischen Impuls mit Rabbinerin Elisa Klapheck gestaltet. Wie kam es zu dieser Zusammenarbeit?

Schmitz: Der Gesprächskreis Juden und Christen beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken gestaltet das Zentrum „Jüdisch-christlicher Dialog“ mit vielen Veranstaltungen und unterschiedlichen Formaten. Eines dieser Formate ist die „Bibelarbeit“, bei der ein Text aus christlicher und jüdischer Perspektive gelesen und ausgelegt wird. Elisa Klapheck habe ich als Mitglied des Gesprächskreises Juden und Christen gerne angesprochen – sie ist eine faszinierende Gesprächspartnerin, zuletzt hatte ich sie zu einer Gastvorlesung nach Würzburg eingeladen.



Professorin Barbara Schmitz
(Foto: Markus Hauck)

Welche thematischen Schwerpunkte haben Sie in Ihrem Impuls gewählt, auch im Blick auf den Partner und seine Traditionen?

Schmitz: Thema unserer Bibelarbeit war die Erzählung von Jakob in Bet-El (Gen 28,10-22): Nach dem Konflikt um den Erstgeburtssegens bricht Jakob auf. Er verlässt sein Elternhaus und

geht allein nach Haran, wo seine Eltern ihm empfohlen haben, sich eine Frau zu suchen. Bei der ersten Übernachtung an einem Ort träumt Jakob von einer Leiter oder Treppe zwischen Himmel und Erde, auf der Boten Gottes auf und ab steigen. Dann steht Gott vor Jakob, stellt sich ihm als Jahwe vor und verheißt ihm sein Mit-Sein. Jakob benennt daraufhin den Ort „Haus Gottes“, Bet-El. Der Schwerpunkt meines Impulses richtete sich auf die unterschiedlichen Bezeichnungen, die sich im Text finden: „elohim“ („Gott“) und dem Gottesnamen Jahwe. Jakob lernt in Bet-El Jahwe als seinen Gott kennen. In der Erzählung erfolgt dieses Kennenlernen in einer biographischen Umbruchsituation: nach dem Abschied von der Familie, erstmals allein auf sich gestellt, auf dem Weg. Rabbinderin Klapheck hat von der Bedeutung von Träumen in der jüdischen und rabbinischen Tradition erzählt und die Erzählung innerbiblisch in die Bewegung eingebunden, die Jakob später noch einmal nach Bet-El zurückkehren lässt (Gen 35).

Wie haben die Zuhörer Ihre Kooperation aufgenommen? Welche Reaktionen oder Fragen gab es?

Schmitz: Während unserer Bibelarbeit war eine sehr konzentrierte Atmosphäre spürbar, obwohl der Raum völlig überfüllt war und geschlossen werden musste. Die vielen Nachfragen zeigten, glaube ich, dass das gemeinsame Lesen von Bibeltexten, noch dazu aus den unterschiedlichen Traditionen, als sehr anregend und bereichernd empfunden wurde.

Wo liegen in Ihren Augen die Gemeinsamkeiten, wo die Herausforderungen im Dialog zwischen Juden und Christen?

Schmitz: Das Verhältnis zwischen Christentum und Judentum ist, theologisch gesehen, ein asymmetrisches Verhältnis: Es ist das Christentum, das das Gespräch mit dem Judentum als seiner Wurzel braucht. Von daher liegt die Herausforderung im Gespräch nicht nur in bestimmten Themen, sondern vielmehr darin, dass die Neuausrichtung katholischer Theologie gegenüber dem Judentum seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil zu einer veränderten Haltung führen muss: Nicht das Judentum muss sich und seine Existenz rechtfertigen, wie es über Jahrhunderte verlangt wurde, sondern der von Gott nie gekündigte, bis heute lebendige Bund Gottes mit seinem Volk ist die Herausforderung für das Christentum. Diese muss nicht nur auf allen Gebieten der Theologie, sondern auch in der Haltung von Kirche insgesamt und jedem Einzelnen verarbeitet werden.

Der Katholikentag in Regensburg stand unter dem Motto: „Mit Christus Brücken bauen“. Wie lautet Ihr persönliches Fazit der Veranstaltung?

Schmitz: Brücken bauen – das habe ich in Regensburg vielfach erlebt: in gesuchten und un-verhofften Begegnungen mit ganz unterschiedlichen Menschen, im Gespräch mit dem biblischen Text und nicht zuletzt im Gespräch zwischen jüdischer und christlicher Bibelauslegung.

Interview: Markus Hauck (POW)

Promotion mit Mehrwert

Für Studierende der Geisteswissenschaften, die eine Doktorarbeit machen wollen oder schon damit begonnen haben, gibt es am Montag, 16. Juni, eine Info-Veranstaltung: Die Graduiertenschule der Geisteswissenschaften stellt sich vor.

„Promotion mit Mehrwert“: Unter diesem Motto präsentiert sich die Graduiertenschule für die Geisteswissenschaften an der Universität Würzburg. Worin genau der Mehrwert besteht, können alle Interessierten bei einer Info-Veranstaltung erfahren. Angesprochen sind Studierende der Geisteswissenschaften, die sich in der Endphase ihres Studiums befinden und promovieren möchten, sowie Promovierende, die noch am Anfang ihrer Arbeit stehen.

Die Info-Veranstaltung beginnt am Montag, 16. Juni, um 14:15 Uhr und dauert etwa 45 Minuten. Sie findet im Rudolf-Virchow-Zentrum, Josef-Schneider-Straße 2, Gebäude D15, Seminarraum D15.00.47 im Erdgeschoss statt. Referent ist Dr. Thomas Schmid, Geschäftsführer der Graduiertenschule.

Bayern gegen den Schlaganfall

Blickfang auf dem Würzburger Marktplatz: Dort macht am Samstag, 14. Juni, ein Doppeldecker-Bus Station. Er ist Teil einer bayerischen Kampagne, die über Schlaganfälle informieren will.

Ein Schlaganfall kann jeden in jedem Alter treffen, und das völlig unerwartet. In Deutschland erleiden über 250.000 Patienten jährlich einen Schlaganfall, allein in Bayern sind es fast 40.000. Darum startet im Juni die Gesundheitsinitiative „Bayern gegen den Schlaganfall“. In ihrem Mittelpunkt stehen Prävention, Erkennung und Behandlung; Ministerpräsident Horst Seehofer ist ihr Schirmherr.

Zur Initiative gehört auch eine „Bustour quer durch Bayern“. Sie macht am Samstag, 14. Juni, Station in Würzburg: Von 10 bis 16 Uhr steht ein Doppeldecker-Bus am Marktplatz.

Was die Besucher erwartet

Am Info-Bus bieten die Neurologischen Kliniken des Universitätsklinikums und des Juliusspitals ein vielfältiges Programm mit Informationsständen, Expertengesprächen und Beratungen an. Die Experten zeigen, auf welche Zeichen man achten sollte und was im Notfall zu tun ist. Außerdem können Interessierte einen Schlaganfall-Risiko-Check machen und ihr Wissen über den Schlaganfall in einem Quiz mit Preisverlosung unter Beweis stellen.



Ein Info-Bus zur Schlaganfall-Kampagne wird in über 40 Städten in Bayern die Bevölkerung über Schlaganfälle aufklären.

(Bild: „Bayern gegen den Schlaganfall“)

Vorgestellt wird auch das TRANSIT-Stroke Netzwerk, das Transregionale Netzwerk für Schlaganfallintervention mit Telemedizin, dem die Neurologische Universitätsklinik und das Julius-Spital angehören. Das Netzwerk will sicherstellen, dass auch Schlaganfallpatienten in den ländlichen Regionen Nordwestbayerns bestmöglich versorgt werden. Dazu arbeiten künftig zehn Kliniken der Region unter High-Tech-Einsatz eng zusammen.

Vortrag: Neue Materialien beleuchten die Welt

Moderne Leuchtdioden, auch LEDs genannt, sind die Zukunft der Licht- und Beleuchtungstechnologie. Jetzt kommt einer der Pioniere auf diesem Gebiet an die Universität Würzburg. In einem öffentlichen Vortrag wird Professor Wolfgang Schnick am 13. Juni seine Entwicklung vorstellen.

Sie erzielen Energieausbeuten, die nahe dem theoretischen Maximum liegen. Die Rohstoffe, die zu ihrer Herstellung benötigt werden, sind ökologisch unbedenklich und auf der Erde in nahezu unerschöpflicher Menge vorhanden: Moderne Leuchtdioden – sogenannte LEDs (Light Emitting Diodes) – sind die Licht- und Beleuchtungstechnologie der Zukunft.

Der Vortrag

Einer der Pioniere auf dem Gebiet der Entwicklung von LEDs ist der Münchner Chemiker Prof. Dr. Wolfgang Schnick. Am Freitag, 13. Juni, ist Schnick zu Gast an der Universität Würzburg. In einem öffentlichen Vortrag spricht er über „Energiesparende Festkörperchemie – neue Materialien beleuchten die Welt“. Der Vortrag beginnt um 18:00 Uhr im Hörsaal 0.001 im zentralen Hörsaalgebäude am Hubland; der Eintritt ist frei.

Eine völlig neuartige Materialklasse

Schnick und seine Arbeitsgruppe an der Ludwig-Maximilians-Universität München haben es geschafft, LED-Leuchtstoffe mit zuvor unerreichten Eigenschaften zu entwickeln. Ihre Arbeit führte zu völlig neuartigen Materialklassen. Diese haben einen revolutionären technologischen Durchbruch für die Nutzung von LED-Leuchtmitteln ermöglicht, da erstmals eine hohe Effizienz bei gleichzeitig hoher Lichtqualität und der geforderten Lebensdauer demonstriert werden konnte.

Die neuen LED-Leuchtstoffe basieren auf außerordentlich stabilen synthetischen Netzwerkstrukturen von Elementen wie Silizium und Aluminium sowie Stickstoff. Das Element Stickstoff bewirkt dabei die hohe Stabilität und Robustheit der Leuchtstoffe. Zudem ist es dafür verantwortlich, dass das blaue Licht der Primär-LEDs in alle anderen Farbkomponenten des sichtbaren Spektrums umgewandelt werden kann.



Wolfgang Schnick hat den Lehrstuhl für Anorganische Festkörperchemie an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität inne. Jetzt ist er zu Gast in Würzburg.

(Foto: Ansgar Pudenz)

Zahlreiche Patente angemeldet

War die Entdeckung dieser außerordentlichen Eigenschaften der neuen Materialien zunächst ein reiner Zufallserfolg der Grundlagenforschung, weckten sie doch sofort das Interesse der Beleuchtungsindustrie. Die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Industrie führte inzwischen zu mehr als einem Dutzend gemeinsamer Patentanmeldungen und zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen. Sie bietet erstmals die realistische Perspektive, LED-Technologie zur Allgemeinbeleuchtung einzusetzen. Die neuen LED-Lichtquellen verbrauchen 80 Prozent weniger elektrische Energie als konventionelle Glühlampen und haben eine Lebensdauer von mehr als 25.000 Stunden. Das entspricht einer durchschnittlichen Nutzungsdauer von etwa 15 Jahren.

Der Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultätentag

Schnick spricht im Rahmen des Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultätentags, der sich in diesem Jahr am 13. und 14. Juni in Würzburg trifft. Parallel dazu tagen die Fachbereiche der Biologie beziehungsweise der Chemie. Amtierender Sprecher der Konferenz Biologischer Fachbereiche ist der Würzburger Biologe Dr. Alois Palmetshofer.

Personalia

Dr. **Christoph Flath**, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Karlsruher Institut für Technologie, wird mit Wirkung vom 16.06.2014 zum Juniorprofessor für Operations Management an der Universität Würzburg ernannt.

Dr. **Dietrich Henschler**, emeritierter Universitätsprofessor für Toxikologie und Pharmakologie an der Universität Würzburg, ist am 04.04.2014 gestorben.

Dr. **Christian Janiesch**, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Karlsruher Institut für Technologie, ist mit Wirkung vom 01.06.2014 zum Juniorprofessor für Information Management an der Universität Würzburg ernannt worden.

Dr. **Ernst Kern**, emeritierter Universitätsprofessor für Chirurgie an der Universität Würzburg, ist am 14.05.2014 gestorben.

Doris Rödl wird ab 10.06.2014 im Verwaltungsdienst beim Vorzimmer des Präsidenten beschäftigt.

Michael Schreyer ist seit 01.06.2014 im Technischen Dienst bei der Stabsstelle Arbeitssicherheit, Tier- und Umweltschutz (Zentralverwaltung) beschäftigt.

Dienstjubiläen 25 Jahre:

Dr. **Susanne Berger**, Lehrstuhl für Pharmazeutische Biologie, am 01.06.2014